

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 65 (1971)
Heft: 10

Artikel: Babel heute
Autor: Tobler, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141929>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Babel heute

1. Mose 11, 1-9

Das ganze Erdvolk hatte eine Sprache und einerlei Worte. Als sie nun vom Osten her zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und ließen sich da nieder. Sie sprachen zueinander: Auf, machet wir Backsteine und brennen wir sie. So diente ihnen der Backstein als Baustein und der Asphalt diente ihnen als Mörtel. Nun sprachen sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm, seine Spitze bis an den Himmel, und machen wir uns einen Namen, daß wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.

Da fuhr der Herr nieder, um die Stadt und den Turm zu beschauen, den die Menschen bauten. Er sprach: «Ein Volk ist's und eine Sprache in allen, und dies ist erst der Anfang ihres Tuns — nichts wäre ihnen nunmehr verwehrt, worauf immer sie sinnen.

Auf, fahren wir nieder und verwirren wir dort ihre Sprache, daß sie einer des andern Sprache nicht mehr verstehen.»

Er zerstreute sie von dort über die ganze Erde, daß sie es lassen mußten, die Stadt zu bauen.

Darum ruft man ihren Namen Babel, Wirrwarr, denn verwirrt hat Er dort die Sprache des ganzen Erdvolks und zerstreut von dort hat Er sie über die ganze Erde. (Übersetzt von Martin Buber.)

I.

Türme faszinieren. Der Turm einer Kathedrale; ein Hochhaus, das buchstäblich an den Wolken kratzt; ein Sendeturm, dessen Spitze elegant nach oben zeigt: das macht uns Eindruck. Wir freuen uns. Wir staunen. Denn Türme sind etwas Besonderes. Türme zeigen, was der Mensch mit den Mitteln der Technik fertigbringt. Sie sind Zeichen des Fortschritts; Zeichen, wie der Mensch über die Natur triumphiert.

Es ist für jedes Kind ein Erlebnis, mit seinen Klötzen einen Turm zu bauen, der größer ist als es selber. Es gehört zum Menschen, über sich selbst hinauszuwachsen. Fortschritt liegt uns im Blut. Es muß immer vorwärtsgehen. In der Wissenschaft; in der Technik; in der Wirtschaft. Stagnation heißt Rückschritt.

Um ein Mißverständnis zu vermeiden: unsere Erzählung vom babylonischen Turm ist nicht fortschrittsfeindlich. Es wird kein Wort gegen den Turm als solchen gesagt. Das geht also nicht: mit der Bibel gegen den Fortschritt. Mit dem Glauben gegen die Wissenschaften, wehmütig irgendwelchen guten alten Zeiten nachtrauernd. Unsere Erzählung sagt nichts gegen den Turmbau; sondern es geht gegen die Haltung des Menschen, der sein will wie Gott. Gegen den Menschen, der in seinem grenzen- und maßlosen Streben sich selber verliert. Die Mitte verliert, könnte man sagen. Es geht gegen den Menschen, der in naiver Gläubigkeit den Fortschritt verehrt und die neue Trinität anbetet: die allmächtige Wissenschaft, Technik und Industrie.

Ist nicht der Turm von Babel das Symbol unserer modernen westlichen Welt? Einer Welt, die es zu etwas gebracht hat. Dank des technisch-

zivilisatorischen Fortschritts geht es uns äußerlich gut. So gut wie noch nie. Jeder Mensch profitiert auch im Kleinen von den Errungenschaften des Fortschritts: Komfort, mehr Freizeit, äußere Sicherheit, mehr oder weniger Luxus. Alles Annehmlichkeiten, die wir nicht mehr missen möchten.

Die Erzählung vom Turmbau fragt uns nun: wohin führt diese Entwicklung? Finden wir darin das Glück? Wirkliche Freude? Finden wir Gott? Finden wir uns selber?

Ist nicht all das, was uns so wichtig scheint, das, worauf wir so stolz sind, eine hohle Fassade? Ein leerer Turm? Entspricht dem äußeren Fortschritt auch ein inneres Wachsen?

Antoine de Saint-Exupéry schreibt in einem Brief aus Algier im Jahre 1943: «Es gibt nur ein Problem, in der ganzen Welt überhaupt nur ein einziges Problem: dem Leben wieder einen Sinn zu geben. Denn man kann doch auf die Dauer nicht leben bloß von Eiskühlmaschinen, Politik, Bilanzen usw.»

Fragen wir noch nach dem Sinn unseres Lebens? Haben wir in unseren Wohlstandstürmen noch Zeit dazu?

Die Turmbauer von Babel sind wir, die wir vom Menschen, von seinem Gehirn, von seinen Leistungen alles erwarten. Und unsere durchorganisierte und immer mehr technisierte Welt als letzte und einzige Wirklichkeit ansehen.

II.

Versuchen wir das Gesagte auf einem konkreten Gebiet aufzuzeigen: In unserem bildungs- und schulpolitischen Denken. Da gibt's doch — nach landläufiger Meinung — in den Schulen aller Stufen wichtige und weniger wichtige Fächer. Die wichtigen Fächer sind die, die man im Leben später brauchen kann. Es ist Wissen, das dem persönlichen und dem allgemeinen Fortschritt dient. Wissen, mit dem man es zu etwas bringt. Wissen, das sich in Geld umsetzen läßt.

Wohlverstanden, damit ist nichts gegen die Mathematik, gegen die Sprachen, gegen die Naturwissenschaften gesagt. Aber wir haben als Christen uns zu wehren gegen eine Geringschätzung all der Schulfächer, die von der Wissenschaft her gesehen — nutzlos sind. Es sind heute — gerade in der Diskussion um die 5-Tage-Woche in der Schule — starke Kräfte am Werk, die den notwendigen Stundenabbau auf Kosten der musischen Fächer und selbstverständlich der Religion durchführen wollen. Denn zeichnen, singen, gestalten, spielen, musizieren, über den Sinn des Lebens nachdenken . . . wozu dient das? Wozu kann man das brauchen? Damit lassen sich keine imponierenden babylonischen Türme bauen.

Vergessen wir aber nicht, daß durch dieses materialistische, rein zweckmäßige Denken ganz wesentliche menschliche Aspekte zu kurz

kommen; das Spiel; die Freude; die Fantasie: kurz, der Innere Mensch.

«Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dafür aber sein eigentliches Leben einbüßt?» fragt Jesus.

III.

Doch nun noch drei Anmerkungen zu unserem Bibelausschnitt. Die erste betrifft ein kleines schönes Detail unserer Erzählung: Da wird gesagt: «Der Herr fuhr hernieder, um den Turm zu besehen . . .» Spüren wir das Lächeln des biblischen Autors? Mit feiner Ironie wird mit diesem mythologischen Bild gesagt: Auch wenn die Menschen noch so Großartiges leisten, wenn sie mit verbissenem Ernst, mit gewaltiger Kraftanstrengung den Himmel erobern, auch dann muß Gott sich immer noch weit herablassen, um sich die Sache anzusehen. Gott ist größer als alle Grenzenlosigkeit des Menschen. Vor ihm sind auch die größten und imponierendsten Menschenwerke klein und vergänglich. Etwas von dieser humorvollen Gelassenheit täte unserer Fortschritts- und Leistungsgläubigkeit gut. Wir würden uns dann allerdings weniger von Statistiken, Zahlen und Rekorden blenden lassen, sondern vermehrt die Frage stellen: Warum? Wozu? Wohin führt der vielgepriesene Fortschritt? Wozu bin ich eigentlich auf der Welt? Statt diesen Fragen nachzugehen, bauen wir an imponierenden Fassaden, ängstlich auf das Prestige, den Erfolg, die Leistung, den äußeren Gewinn bedacht.

Eine zweite Anmerkung: Die Folgen sind nach dem biblischen Bericht erschütternd. Wir haben es gehört: Zerstreung der Völker, Verwirrung unter den Menschen. Sie verstehen einander nicht mehr. Wir erkennen hier unsere Situation: eine zerrissene Welt. Auf der einen Seite grenzenloser Fortschritt — bald werden die Touristen mit scheinbar völkerverbindenden Überschallflugzeugen in fremde Länder fliegen — und andererseits das Mißtrauen unter den Völkern und Machtblöcken. Haß. Offener Krieg oder Terror in vielen Ländern.

Genesis II gibt eine nüchterne Bestandesaufnahme unserer heutigen Welt: ein Bild vom Menschen, der den Himmel erreichen will, schließlich aber in der Hölle landet, wo er die andern Menschen nicht mehr versteht, und wo er nicht mehr verstanden wird. Wieviele einsame Menschen gibt es in unserer geschwätzigen Welt? Wieviele innere Armut in äußerlichem Reichtum?

IV.

Man hat in der Kirche immer wieder der Turmbauerzählung einen neutestamentlichen Abschnitt gegenübergestellt: den Pfingstbericht mit dem Sprachwunder, wo sich plötzlich einander fremde Menschen und Völkergruppen verstehen. Wir wollen heute dem Bild vom Turm einmal ein anderes Bild aus der Bibel gegenüberstellen. Damit kommen wir zu

dritten Anmerkung: es ist ein Bild des Propheten Micha. Lassen wir uns dieses Bild einmal vorführen:

(Chor singt)

Es wird sein in den letzten Tagen
so hat es der Prophet einst gesehn,
da wird Gottes Berg überragen
alle andern Berge und Höhn.
Und die Völker werden kommen
aus Ost, Süd, West und Nord,
die Gottlosen und die Frommen,
zu fragen nach Gottes Wort.

Refrain:

Auf kommt herbei!
Laßt uns wandeln im Lichte des Herrn!

Es wird sein in den letzten Tagen
so hat es der Prophet einst geschaut,
wird kein Mensch die Waffen mehr tragen,
deren Stärke er bisher vertraut.
Und aus Schwertern werden Pflüge,
es wird kein Streit mehr sein,
kein Rüsten und keine Kriege;
der Friede des Herrn kehrt ein.

Doch wann kommen die letzten Tage?
Sind sie denn nur ein Trugbild der Nacht,
das uns blind für unsere Lage,
das uns müde und untüchtig macht?
Mutig müssen wir es wagen,
mit Gott den Weg zu gehn;
dann werden in unsern Tagen
die Wunder des Herrn wir sehn.

(Walter Schulz)

Was für ein radikaler Gegensatz: dort der Turm von Menschen gebaut — hier Gottes Berg der alles überragt. Dort die Zerstreung, Verwirrung und Entzweiung der Menschen — hier die Sammlung der Völker, die alle einem Ziel zustreben.

So gut wir das Bild vom Turmbau verstehen, so sehr macht uns diese prophetische Vision Mühe. Das ist doch Utopie: eine Welt ohne Waffen. Das ist doch unrealistisch: alle Völker auf dem gleichen Weg. Das ist doch Schwärmerei: Friede für alle Menschen. Wir können uns nicht vorstellen, daß alle Waffen eingeschmolzen und zu Pflügen umgeschmiedet werden.

Warum eigentlich nicht?

Wir können uns tatsächlich keine gute Zukunft vorstellen, wenn wir auf die Geschichte und die Leistungen der Menschen blicken. Forscher stellen düstere Prognosen. Wir kennen sie.

Wenn die Bibel von einer andern Zukunft spricht, vom kommenden Friedensreich, von der Völkerwallfahrt nach Zion, wenn Jesus vom Reich Gottes spricht, so ist das kein billiger Trost; kein Opium fürs Volk, sondern ein großes Angebot zur Umkehr. Ein Aufgebot, für eine bessere Welt zu arbeiten. Das heißt umdenken. Sich lösen von den bitteren Erfahrungen der Vergangenheit und der Gegenwart. Sich lösen vom Vorurteil, daß die Welt und die Menschen so sein müßten, wie sie sind. Das heißt: sich nicht blenden oder erschrecken lassen vom äußerlichen Fortschritt.

Also: nicht Fortschrittsglaube; sondern Glaube der fortschreitet auf Gott hin. Glaube der offen ist für Seine Zukunft, für Seine Liebe, die auf uns zukommt.

Glaube ist das Wagnis, das Unmögliche zu denken; für eine neue und bessere Welt zu beten und zu arbeiten.

Ben Gurion sagte einmal: «Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist.» Das gilt auch für uns. Der Glaube ist das Fortschrittlichste, was es gibt: eine lebendige Hoffnung, daß Gottes Reich kommt.

(Radiopredigt vom 4. Juli 1971)

Robert Tobler.

Gibt es einen Ausweg aus der Zivilisationskrise?

Was nützen alle technischen, medizinischen, wirtschaftlichen und kulturellen Einzelfortschritte, wenn das astronomische Wachstum an Erkenntnissen informationsmäßig nicht mehr bewältigt werden kann; wenn die Diskrepanzen in bezug auf Informiertheit und Wertorientierung zwischen verschiedenen Völkern und sogar zwischen verschiedenen Gruppen des gleichen Volkes unüberbrückbar werden; wenn der Fortschritt — langfristig gesehen — zur Übervölkerung, Gegenauslese, Entartungen, Raubbau an unersetzlichen Naturgütern, Hunger und Krieg, zu mehr Elend von mehr Menschen führt. Die bienenfleißige Arbeit von Milliarden Menschen mag — jede für sich betrachtet — viel Nützliches ergeben. Zusammengenommen kann sie — unkoordiniert, einseitig ausgerichtet und ohne allgemeine soziale Verhaltensnormen — das Ende der Menschheit bedeuten. Derartige Äußerungen werden heute gern als apokalyptische